

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 16.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingelegt in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 5. August 1893.

Inserate kosten pro einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offerten-Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

2. Jahrg.

Zur Beachtung.

Da ich zur Vertretung des 8. hannoverschen Wahlkreises auf dem internationalen Kongress nach Zürich delegiert bin, so sind während der Dauer desselben und während der zur Hin- und Rückreise notwendigen Zeit alle den Verband betreffenden Sachen (Abrechnungen, Gelder u.) an **Jean Wilhelm**, Hannover, Durgstraße Nr. 3, die für die nächste Nummer des Proletariers bestimmten Berichte u. aber an die Druckerei von **Waelder & Augustin**, Hannover, Marktstraße Nr. 45, zu senden.

Mit kollegialischem Gruß
Aug. Breh.

Die Verpflegungsstationen.

Im Laufe der letzten Jahre sind an zahlreichen Orten nicht nur in der Provinz Hannover und in Preußen, sondern auch in anderen Bundesstaaten sogenannte Verpflegungsstationen errichtet worden, um die Zahl der auf der Landstraße liegenden Arbeitslosen herabzumindern. Vielfach war ja und ist noch in den Kreisen der Besitzenden die irrige Ansicht weit verbreitet, daß die auf der Landstraße liegenden, von Ort zu Ort wandernden Arbeitslosen nur auf der Landstraße liegen, weil sie keine Lust zum Arbeiten haben, weil sie das „Fechten“ für angenehmer und erträglicher hielten, als das Arbeiten. Man glaubte dieser „Landplage“, wie die Schaar der Arbeitslosen, welche arbeitssuchend das Vaterland von Ort zu Ort mit hungrigem Magen und leeren Taschen durchstreifen, oft von den Besitzenden, den Saiten, genannt werden, dadurch vorbeugen zu können, daß man in den einzelnen Orten das „Betteln“ verbote und die Arbeitssuchenden auf die „Verpflegungsstation“ verwies. Daß die Zahl der Arbeitslosen durch die Errichtung dieser Stationen nicht herabgemindert wird und auch nicht herabgemindert werden kann, hat man jetzt, nachdem man sich jahrelang mit der thörichten Hoffnung getragen, endlich vielerorts eingesehen und man ist im Begriff, die Verpflegungsstationen, die seiner Zeit als ein unfehlbares soziales Heilmittel gepriesen wurden, wieder eingehen zu lassen. Durch die Errichtung der Verpflegungsstationen haben die Besitzenden nur erreicht, daß sie nicht so oft in ihrer Ruhe gestört, nicht so oft durch den Anblick eines zerlumpten und halb verhungerten Arbeitssuchenden an die thatächlich vorhandenen Schäden und Mängel der heutigen Wirtschaftsordnung erinnert wurden. Denn daß die Arbeitssuchenden nur zu einem ganz geringen Pro-

zent, nicht einmal zwei Prozent, arbeitslos sind, ist statistisch von den Arbeitskolonnen, die doch dazu dienen sollen, den Arbeitssuchenden wieder der Arbeit zuzuführen, ihn wieder zu einem nützlichen Gliede der Gesellschaft zu machen, überzeugend nachgewiesen.

In den Verpflegungsstationen sollte den auf der „Walze“ sich befindenden Personen entweder gegen ein geringes Entgelt oder gegen Arbeitsleistung Speisen verabreicht oder für die Nacht ein Unterkommen gewährt werden; sie verfolgen also ganz dieselben Ziele wie die Vereine gegen Hausbettelei. Man will der Bettelei nicht dadurch entgegenreten, daß man dem Arbeitssuchenden Arbeitsgelegenheit verschafft, sondern daß man ihm, oft für schwere, ungewohnte Arbeit ein Abendessen giebt, damit er nicht zu betteln braucht. Wenn nun das Almosen, bezw. die Verpflegung, welche den Arbeitslosen in den Verpflegungsstationen zu Theil wird, eine auskömmliche wäre, so daß der Arbeitssuchende dabei bestehen könnte, ohne körperlich zu Grunde gerichtet zu werden, dann würde mancher Arbeitslose so lange mit dieser Pflege fürlieb nehmen können, bis er wieder Arbeit erhält. Aber die Verpflegung in den Verpflegungsstationen entspricht bei Weitem nicht den billiger Weise daran zu stellenden Anforderungen. Ja, wenn die Verpflegung von den Gemeinden in die Hand genommen, und nicht in den Händen von Privatpersonen, die daran verdienen wollen, läge! In vielen Fällen ist es, wenn auch schwer, möglich, für den von der Kommune bezw. von dem Kommunalverbande dafür ausgelegten Preis den Arbeitslosen anständig zu verpflegen. Aber der Privatunternehmer will daran verdienen und deshalb fällt die Verpflegung dann oft genug so aus, daß die Verpflegten alle Ursache haben, sich darüber zu beschweren. Sie würden die Verpflegungsstationen nicht in Anspruch nehmen, wenn sie nicht befürchten müßten, beim „Betteln“ wiederholt abgefaßt und dann in's Arbeitshaus gesperrt zu werden, obwohl sie nichts weniger denn Landstreicher, Arbeitslose, sondern arbeitsfreudige Personen sind, die gern ihre Arbeitskraft betheiligen würden, wenn sich ihnen nur Gelegenheit dazu böte.

Wie berechtigt die Beschwerden der arbeitslosen Wandernden über die Verpflegungsstationen sind, haben wir wiederholt nachgewiesen; auch heute sind wir wieder in der Lage, die Klagen eines Arbeitslosen über die ihm in einer Verpflegungsstation zu Theil gewordene Verpflegung unsern Lesern mitzutheilen. Derselbe schreibt uns:

„Ich bin leider genöthigt, von Ort zu Ort zu wandern, um Arbeit zu suchen, und da das meine Geld, das ich mitnehme, zu Ende ist, so bin ich genöthigt, die Verpflegungsstationen in Anspruch zu nehmen! So kam ich auch mit noch 6 Mann nach einem

hannoverschen Städtchen in die Verpflegungsstation. Hier bekamen wir Abends alte Kartoffeln und Hering, welche einen üblen Geschmack verursachten, um 1/10 Uhr ging es zu Bett. Es war uns von der Polizei gesagt worden, daß von 1/8 bis 1/12 Uhr zu arbeiten hätten, wir glaubten, daß daraufhin eine Stunde länger schlafen könnten, aber weit gefehlt, um 1/6 Uhr wurden wir geweckt und nach der üblichen Reinigung bekamen wir eine Schale Kaffee und ein Stückchen trockenes Brot, um 1/7 Uhr kam schon der uns beaufsichtigende Beamte, um uns zur Arbeit abzuholen, wo wir bis 11 Uhr, also 4 volle Stunden, am dortigen Flügeln Ritz bergaus fahren mußten. Bis zum zweiten Frühstück ging alles gut; als es zum Frühstück ging, bekamen wir zwei derbe Stücken mit Butter geschmiert; wir freuten uns schon, als wir die großen Stücken sahen und gingen wohlgemuth an's Verzehren. Aber Welch ein Schreck, als wir die ersten paar Bissen in der Hungerröhre verzehrt hatten, bemerkten wir, daß die Butter sehr ranzig war und schlecht roch. Als wir die Stücken von einander klappeten, sahen wir, daß in der Butter alles voll Maden wimmelte. Wir zeigten es dem Beaufsichtigenden und äugerten nun unsern Widerwillen gegen die Verpflegung und sagten, daß wir Anzeige bei der Polizei machen wollten. Wir haben dann wieder unsere Arbeit gethan, so gut es unsere Kräfte und der Hunger erlaubten, denn das bishen Essen hatte ich vor Ekel wieder ausgebrochen. Nach Ende der Arbeit bekamen wir Mittagessen, bestehend in Woknenuppe, vermischt mit alten Kartoffeln, doch war es eher zu genießen. Wir verlangten unsere Papiere und Sachen, riefen den Wirth und legten ihm die Stücken vor, worauf er auch zugab, daß seine Frau gefehlt, aber nicht gewußt hätte, daß die Butter in solchem Zustande sei; daraufhin sind wir auf die Polizei gegangen und haben die Sache angezeigt unter Vorlegung der Stücken. Leider war der Herr Bürgermeister nicht anwesend, man sagte uns aber, daß ihm sofort bei seiner Ankunft die Stücken vorgelegt werden würden.“

Die Mittheilungen, die uns von dem Arbeitslosen gemacht wurden, erscheinen uns vollkommen glaubwürdig, zumal ja aus so vielen Verpflegungsstationen über schlechte Kost geklagt wird. Den Namen der Station veröffentlichten wir vorläufig nicht, weil wir abwarten wollen, zu welchem Resultat die polizeiliche Untersuchung, die von den Arbeitslosen verlangt wurde, führt. Daß die Verpflegungsstationen in vielen, ja den allermeisten Fällen durchaus unzureichend sind, unterliegt keinem Zweifel. Daß es aber besser werden wird, wagen wir nicht zu hoffen.

Soziale Rundschau.

Zur Warnung für Auswanderungslustige.
Aus New-York schreibt ein Genosse der „Frankf. Volksstimme“:

„Ich kann von einem außergewöhnlichen Glück sagen, daß ich durch die Vermittelung meiner Verwandten bereits am zweiten Tage Arbeit fand. Denn mehr Arbeitslose laufen in Europa sicher nicht herum, als in Amerika. Es ist hier durchaus nicht besser, als bei Ihnen. Sie werden vielleicht staunen über meinen Brief. Aber in Deutschland

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walster.

5) (Nachdruck verboten.)

Nur einen scheuen Seitenblick warf unser Kandidat auf die Gruppe und dann ließ er sein Antlitz tiefer sinken, denn er sah das helle Auge eines Mädchens vor hervorragender Erscheinung, wenn auch nicht im kernblumblauen Kleide, prüfend auf sich gerichtet.

Endlich empfingen ihn die schützenden Räume und bald hörte er den Pastor vom Altar aus in kräftiger, sicheren Worten die Ansprache an die Gemeinde halten. Abermals ertönte sodann Orgelklang und Choralgesang, während er selbst wie auf einem Wege zum Nichtplatz den bedeckten Gang zur Kanzel hinaufstieg.

„Du gehst, etwas darzustellen, was Du nicht bist“, rief es in seinem Innern, als er sich auf der schneckenförmig gewundenen Treppe noch einen Augenblick allein wußte.

Oben auf der Kanzel, nach welcher die Augen von Hunderten erwartungsvoll gerichtet waren, kniete er zum Gebete nieder, aber was seine Gedanken beschäftigte, war nichts weniger, als ein Gebet.

Der Gesang verstummte, die letzten Töne der Orgel verflüchteten sich nach den dunklen Ecken und Winkeln der alterthümlichen Kirche und während dessen schwirrten die Worte Karl Moor's durch sein Gehirn: „Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren im Geseße. Das Geseße hat zum Schneidengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre!“

„Tobtenstil war's in der weiten Halle geworden. Nun mußte es sein; er strich sich mit der Hand über die Stirn, wie um die störenden Gedanken von sich abzustreifen. Zum ersten Male erhob er sein Haupt frei und fing die Blicke der Gemeinde in seinem Auge wie in einem Brennspiegel zusammen.

„Wir freuen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Hoffnung,

und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.“ begann er jetzt mit lauter, wohlklingender Stimme, und wie die Worte zu ihm zurückkamen, lag auch das Ganze seiner langdurchdachten Predigt wie in einem Wilde vor ihm. Im Anfang entlossen ihm die wohlgefügteten Sätze, wie sie sich seinem Gedächtnisse eingepägt hatten, gleich Perlen, wenn sie von der Schnur abrollen, er wurde sicherer, er fühlte sich als Meister der Situation, und als er auf die vielen Trübsale andeutend zu sprechen kam, welche die arme Menschheit auf Erden noch immer so schwer drücken und quälen, da wurde es ihm immer schwerer, das Wort „Geduld“ als Heilmittel auszusprechen, und die Worte „Kämpfen“ und „Streben“ drängten sich immer unwiderstehlicher auf seine Lippen.

Glücklicherweise waren seine Blicke schließlich auf das Kirchenstübchen gefallen, in welchem der Pastor mit seiner Gemahlin die vorderste Reihe der Zuhörer bildete. Das mahnte ihn zur Umkehr, das mahnte ihn, „seinen Willen zu schnüren im Geseße“, da wäre ihm bald der Uebergangsweg zum „Hoffen“ aus den Augen verschwunden, da war es ihm aber auch, als wenn hinter des Pastors breiten Schultern sich ein blondes Mädchenhaupt vorneigte und ein blaues Auge das seine suchte, und: „Geduld, Hoffen und Streben“ verschmolzen ihm mit einem Mal so zu einer Dreieinigkeit, daß er zu einem Schlusse gelangte, der zwar weitab von seiner probemäßigen Predigt ging, aber ihn selbst und sichtlich auch die andächtige Gemeinde befriedigte.

„Sie haben das Zeug zu einem sehr tüchtigen Kanzelredner“ — unserem Kandidaten fiel dabei die absprechende Kritik des Theaterdirektors ein — meinte der Pastor, als er seinen Schlingling durch die dicke Menge der neugierig wartenden Kirchenbesucher geleitet hatte, „aber Ihre Predigt war etwas zu weltlich, sie streifte beinahe an das Sozialistische, und das ist etwas, wovon wir Geistlichen uns um so mehr zu hüten haben, als uns die Verjüngung der Zeit so nahe tritt. Ich habe es oft mit Schrecken empfunden, wenn ich

sozialistische Redner hörte, wie so nahe unsere Grenzen sich berühren.“

„Christus war doch selbst ein Verkündiger vieler sozialistischer Grundsätze“, meinte der Kandidat.

„Ja, ja, und das eben muß zur äußersten Vorsicht, zu verständiger Unterscheidung und ängstlicher Zurückhaltung mahnen.“

„Und damit entfernen wir uns vom Christenthum!“

„Wir müssen wohl. Die Sozialisten zwingen uns dazu. Sie ziehen aus Christi Lehren Folgerungen, welche zur Auflösung unserer heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung führen müssen, die wir doch aufrecht zu erhalten berufsmäßig verpflichtet sind.“

„Sollte aber nicht die Kirche die Aufgabe haben, diese Staats- und Gesellschaftsordnung mit den Lehren Christi in Einklang zu bringen, da wir doch eine christliche Kirche sind?“

„Und eine Staatskirche, vergessen sie das nicht, junger Freund. Wo würden wir bleiben, was würden wir sein, wenn der Staat und die von ihm regierten Gemeindeförpser ihre Hand von uns abziehen?“

„Wir würden freie Priester werden.“ —

„Ja, und von der Gnade der unverständigen, keine Autorität anerkennenden Menge abhängig werden.“

„Die wir doch mit unserem Geiste beherrschen könnten.“

„Meinen Sie? ich sage Ihnen, diese Leute, ich meine die Sozialisten, glauben nicht einmal an einen Gott und an die Unsterblichkeit, sie leugnen Himmel und Hölle.“

„Und wir sollten nicht im Stande sein, sie zu widerlegen?“

„Wir können sie widerlegen, aber nicht überzeugen.“

„Folglich schweben wir in der Luft?“

„Ja, wenn wir aufhören ein Organ der Staatsgewalt zu sein.“

„Und Christus sagte doch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt?““

(Fortsetzung folgt.)

weiss man gar nicht, wie schlecht hier die Zustände sind. Die Amerikaner sind so korrupt oder so verstaumt, daß sie keine Klagen über die hiesige Wirtschaft verkünden lassen. Die Eingewanderten aber schämen sich, die Wahrheit zu schreiben, oder waren in der Heimath an dasselbe Gewerbe gewöhnt. Auch in der Partei sieht es traurig aus. Die Mitglieder sind fast alle eingewanderte Arbeiter; gegen die deutsche Bewegung ist die hiesige bloß Spielerei. Das amerikanische Volk ist durch die verrückten Gewerkschaften und deren Führer (das Muster sind die englischen Trades unions) so auf den Sand gerathen, daß es einen Stiel an den Organisationen hat. Hat doch vor wenigen Wochen wieder einer das Kluder weggelegt, nachdem er sich über 1/2 Million Dollars „verdient“ hat als „Gewerkschaftsführer“. Durch dergleichen Sachen sind dem Kapitalismus die Hügel in die Hand gedrückt, und die Zeitungen, Spitzel, Polizisten und Richter „arbeiten“ unter dessen Protektorat. Wenn gewählt wird, fließt das Freispiel in Strömen. So ist es erklärlich, wenn man sieht, daß im Parlament ausschließlich Vertreter der Kapitalisten sitzen. Gestern wurde der 4. Juli zu Ehren der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten gefeiert. Bei diesem „Fest“ tummeln sich die Arbeiter wie bei uns in der Neujahrsnacht. Die Reichen ziehen in andere Gegenden und feiern den „glorreichen Vierien“ in ihrer Art. — Ich verdiene 12 Dollar die Woche. Der höchste Lohn ist hier 15 Dollar. Tagelöhner müssen mit 6—8 Dollar vorlieb nehmen. Meine Ausgaben betragen bei sehr knapper Haushaltung durchschnittlich 7 Dollar. Sobald ich kann, verlasse ich wieder Amerika.

Wie man in Deutschland den kleinen Bauern aufhüft. Die „Schw. Tagw.“ schreibt: „In Dittmar wurde einem armen Bäuerlein im Auftrage einer Vorhufklasse die einzige Kuh gepfändet, weil der Mann mit 25 Mt. Zins im Rückstand war. Die Kuh sollte vor acht Tagen dort versteigert werden, fand aber keinen Liebhaber (wahrscheinlich weil die Ortseinwohner glaubten, daß dem armen Manne die Kuh erhalten bliebe, wenn niemand darauf biete); die Kuh wurde jedoch nach Taubertshofheim gebracht und dort um 21 Mt. verkauft. Die Kosten des Verkaufens betragen etwa 20 Mt., so daß der hochblöthigen Vorhufklasse ca. 1 Mt. abgeliefert werden konnte. Das Bäuerlein ist nun um seine Kuh gekommen, gleichzeitig aber noch 24 Mark schuldig, die Kasse hat 1 Mark und der Staat hat 20 Mark Kosten vereinbart. — Der Bauer mag nun über die Nichtigkeit der Worte nachdenken, mit welchen der württembergische Minister v. Schmid eine Deputation von Abbauern, welche wegen des großen Nothstandes bei ihm vorstellig geworden war, entlassen hat. Er sagte nämlich: „Wir leben noch nicht im Bebel'schen Zustandsstaat, wo der Staat für jeden zu sorgen hat.“

Ja, Bauer, das ist ganz etwas Anderes! Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat nach Mittheilung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ an die Regierungen der Einzelstaaten mit Staatsbahnbetrieb eine Eingabe gerichtet dahingehend, daß bei der Vergabe von Eisenbahnmateriale das Angebot ausländischer Industrien nicht berücksichtigt, die Arbeit vielmehr ausschließlich den deutschen Werken zugewiesen werden möge, daß durch dieselben der Wettbewerb der ausländischen Industrie in entsprechender Weise „geregelt“ werde. Die Herren Eisenbarone suchen sich wohlweislich im Interesse des Profits die ausländische Konkurrenz vom Hals zu schaffen. Bei der Herstellung der Arbeiter durch Arbeiter sind die Herren aber keineswegs so „einfühlig“, und tragen gar kein Bedenken, ausländische billigere Arbeitskräfte den deutschen Arbeitern vorzuziehen. Wo bleibt da der berühmte „Schutz der nationalen Arbeit“? Ja, Bauer, das ist ganz etwas Anderes!

Korrespondenzen.

Altona-Ottensen. Mitglieder-Versammlung vom 23. Juli bei Koch, Rainstraße. Um 4 1/2 Uhr wurde die Versammlung vom Kollegen Barschat eröffnet. Das Protokoll der vorigen Versammlung wurde mit einer kleinen Veränderung angenommen. Zum zweiten Punkt referirte Genosse Stanig, Hamburg, über einen Theil der französischen Revolution. In einer der nächsten Versammlungen wird Genosse Stanig seinen Vortrag weiter fortsetzen. Hieraus wurde Kollege Strahlendorf als erster Bevollmächtigter gewählt. Der zweite Bevollmächtigte, Kollege Merkel, verlas sodann die Abrechnung vom letzten Quartal; dieselbe wurde genehmigt und dem zweiten Bevollmächtigten Decharge ertheilt. Kollege Peterien gab die Abrechnung vom Sommerfest. Dieselbe ergab einen namhaften Ueberschuß. Kollege Jarzewsky führte Beschwerde über unregelmäßige Zustellung des Organs. Zwei gemäßigten Kollegen waren auf der vorigen Versammlung je 15 Mt. aus unserer Lokalkasse bewilligt. Einer derselben nun, Kollege Schulz, verlangt jetzt 18 Mark. Es sprachen noch in dieser Sache die Kollegen Peterien, Schulz, Peterien, Jarzewsky und Leisch. Schließlich wird beschlossen, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Nachdem noch als Delegirter zum Gewerkschaftskartell Kollege Strahlendorf gewählt, sowie einige interne Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Bergedorf. Am 15. Juli hielten wir unsere Versammlung in „St. Petersburg“ ab. Nachdem 7 neue Mitglieder in den Verband aufgenommen, wurde zu einer Besprechung über den Punkt „Agitation“ übergegangen. Derselbe wurde veranlaßt durch einen Beschluß der Bevollmächtigten-Konferenz zu Hamburg, durch Verbreitung eines guten Flugblattes dem Verbanne neue Kämpfer, eventuell auch neue Zahlstellen zu erringen. Wir haben

Verständnis als Bedingungsfeld in Aussicht genommen, die Verhältnisse am dortigen Plage sind jedoch sehr schwierige und an Verbreitung des Flugblattes können wir nicht denken. Es wurde daher beschlossen, noch Abstand vom Druck des Flugblattes zu nehmen. Kollege Krismansky erklärte, daß er Alles thun werde, was in seinen Kräften stünde, um die Gründung der Zahlstelle in Gestalt zu ermöglichen, denn dort habe früher schon eine Zahlstelle des Verbandes bestanden. (Ist nicht der Fall, D. R.) Lokalvereine und verschiedene Vereinigungen seien ebenfalls emporgeblüht, um nach kurzer Zeit von der rauhen Hand der Unternehmer durch Maßregelungen der Mitglieder u. s. w. wieder vernichtet zu werden. Dort sei seiner Ansicht nach durch die Agitation von Mund zu Mund mehr zu erreichen als durch Flugblätter und Plakate. Es sei dies gleichzeitig eine Verichtigung den Hamburger Kollegen gegenüber. In unserer nächsten Nähe könne nicht anders gearbeitet werden, wenn Erfolg verzeichnet werden soll. Zur Erweiterung der Bibliothek wurden 50 Mark bewilligt. Ueber die Bedeutung der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung soll in nächster Versammlung referirt werden.

Elberfeld. Unsere Zahlstelle hat sich am Sonnabend, den 22. Juli, aufgelöst. Schon in der vorhergehenden Versammlung war der Antrag gestellt, die Versammlung auf obigen Datum einzuberufen mit der Tagesordnung: 1. Das weitere Fortbestehen unserer Zahlstelle oder Auflösung derselben, 2. Abrechnung vom zweiten Quartal. Wie bekannt, hat sich im vorigen Winter die Gewerkschaftskommission mit der Organisationsform befaßt, und die bekannte Resolution angenommen, nach welcher die Organisationsform derart sein soll, daß dieselbe, analog der sozialdemokratischen Wahlvereine, alle Arbeiter umfassen soll, also allgemeine Arbeitervereine lokaler Natur. Im Laufe der Diskussion haben sich fast alle Vereine damit einverstanden erklärt. Im April tagte eine von genannter Kommission einberufene öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: Gründung eines allgemeinen Arbeitervereins. Die Versammlung hatte als Resultat die Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung der Statuten zur Folge. Die Reichstagswahlen haben die Thätigkeit derselben bis jetzt verhindert. Im Laufe dieser Zeit haben sich nun schon verschiedene Zahlstellen von den Stammbänden losgelöst: im März die Buchhändler, im Mai die Stulature, am vorigen Sonnabend wir. Die anderen Organisationen führen nur eine Scheinexistenz, z. B. die Maurer, welche außer den Verwaltungspersonen nur papieren Mitglieder haben. Unsere Mitglieder waren auch noch lässig, sie bezahlten wohl die Beiträge bis auf einzelne, aber die Versammlungen wurden immer schlechter besucht. Immer frugen sie, ob der neue Arbeiterverein noch nicht gegründet würde, sie erwarteten von demselben mehr wie von dem Verband. Wir haben eine Kommission von drei Mann gewählt, welche, wenn binnen vier Wochen der fragliche Verein nicht gegründet ist, einen Fabrikarbeiterverein gründen soll. So die Nachricht aus Elberfeld.

(Also eine Organisation ist wieder einmal zerstört. Die Kollegen sind des Zusammenhaltens in Elberfeld beraubt, ohne daß vorläufig Ersatz geschaffen ist. Es ist das die Folge der ewigen Projektmacherei, des ewigen Probirens auf gewerkschaftlichem Gebiete. Es giebt eine Masse Personen, welche nicht einsehen können, daß die wenig ermittelten Resultate, welche wir seit einigen Jahren zu verzeichnen haben, weniger der Form der Organisation, als vielmehr dem wirtschaftlichen Niedergang, dem Stoen des industriellen und gewerblichen Lebens aufs Konto zu setzen sind. Schlechter Geschäftsgang bei hoher technischer Entwicklung der Industrie hat Arbeitslosigkeit, schlechte Löhne und Zunahme des Indifferentismus, der Muthlosigkeit, der Verzweiflung im Gefolge. Die Organisationen können in einem solchen Boden, wie der gegenwärtige, schlecht gedeihen, aber weit entfernt, dieses einzusehen, kommen sieh sieben Mal Weise, wie der intellektuelle Urheber der Elberfelder Resolution, und sagen: Ich habe den Stein der Weisen gefunden, ich habe das richtige Rezept angewendet und wir haben die richtige Organisation, geeignet, widerstandsfähig zu sein und den Arbeiter in jeder Beziehung auszukleiden und zu bilden. Gar oft lehrt die Erfahrung dann das Gegentheil. Haben sich die vorhandenen Organisationen zur Zeit des guten Geschäftsganges denn nicht bewährt? Und was ist es mit der geplanten? Ein allgemeiner Arbeiterverein soll gegründet werden! Da aber eine politische Organisation schon für die Arbeiter besteht, soll es also ein Verein sein, welcher sich mit den ausgeprochenen wirtschaftlichen Interessen befassen soll, die Berufsfragen beirathend, regelnd u. s. w. Daß diese je nach den Verälen verschiedenen sind, liegt auf der Hand; diese Verschiedenartigkeit läßt sich weder durch schöne Resolutionen, noch mit dem Schlagworte „Kassenholz“ oder „Kassengeist“ hinwegdekretiren. Nur wenn die Gewerkschaftsorganisation nach Verufen gegliedert ist, wird der anaangestaltete Arbeiter bedeutend leichter zu gewinnen sein, derselben beizutreten, andernfalls wird derselbe Arbeiter schwer zu bewegen sein, einem dergleichen Arbeiterverein beizutreten. Im ersteren Falle wird der Arbeiter nach und nach gewonnen zur politischen Bewegung, er macht also die so notwendige Vorstufe mit durch. Ich bezweifle, daß die Elberfelder Genossen diejenige Zahl in ihrem Allgemeinen Arbeiterverein organisiren werden, welche heute schon in den verschiedenen Zahlstellen organisiert waren. Die politischen Wahlvereine, gerade in Westfalen, geben doch den Herren den besten Beweis, daß, wenn auch ein Verein auf Grund seiner Statuten die Möglichkeit besitzt, alle Arbeiter umfassen zu können, er sie damit aber noch nicht als Mitglieder besitzt, denn wie stehen diese Vereine da in ihrer Mitgliederzahl gegenüber der großen Masse der Wähler? Die Minderheit ist organisiert. Demjenigen aber, welcher auch hier mit neuen Projekten kommen wollte, würde man schon zu Hause leuchten. Man würde ihm sagen, es liegt nicht an der Form der Organisation, wir müssen arbeiten, um den Indifferentismus zu

bekämpfen, und wenn die Elberfelder Kollegen dasselbe gethan hätten, unermüdlich für den Ausbau der Organisation thätig gewesen wären, so wie es unsere Kollegen in den nördlichen Zahlstellen Wandsbeck, Bergedorf, Harbeck, Hamburg u. s. w. sind, so hätten auch sie bessere Resultate zu verzeichnen gehabt. Warum nehmen diese Zahlstellen an Mitgliedern zu? Man muß eben, anstatt stets zu kennegeiern, wie es wohl am besten gemacht werde, um dann vor lauter Kannegeierei das Ausgedeckte zu veressen, arbeiten, dann kommt man langsam stetig vorwärts. Jede Neugründung bedeutet Aufenthalt, ohne dann das Tempo lebhafter machen zu können. Die Elberfelder Kollegen werden dieses leider noch einsehen lernen müssen. Unser alter Freund Boigt, der auf dem ersten Kongress die heutige Zentralisation mit geschaffen hat, ist gewiß nicht erbaut über das neueste Produkt Elberfelder Organisationsfähigkeit, welche sich vorläufig im Bestreben äußert. D. R.)

Harburg. Am Sonntag, den 28. Juli, waren Harburger Kollegen nach dem benachbarten Wilhelmsburg hinüber zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung zwecks Gründung einer neuen Zahlstelle dortselbst. Wenn dieselben der Meinung waren, in einem Orte wie Wilhelmsburg leichtes Spiel zu haben, so hatten sie sich gründlich getäuscht, sie hatten die Rechnung ohne den Wirth — pardon, ohne den Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei, den ehrenwerthen Herrn Paul Butter (war erster Bevollmächtigter der früheren Zahlstelle in Wilhelmsburg) gemacht. Um das Benehmen dieses „Vertrauensmannes“ ins rechte Licht zu setzen, erscheint es nothwendig, über diese Versammlung etwas ausführlicher zu berichten:

Die Tagesordnung der Versammlung war folgende: 1. Die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klasse und deren Organisation, 2. Gründen wir eine Zahlstelle hier am Orte? 3. Bescheidenes. Das Referat hatte der Tischler Jacobs aus Hamburg übernommen und entlegte derselbe sich seiner Aufgabe in zufriedenstellender Weise. Nur Butter schien, dem Kopfschütteln und sonstigen Gesten nach zu rechnen, mit den Ausführungen nicht einverstanden zu sein. Zum zweiten Punkt legt der Vorsitzende, Kollege Martens, in lauzen Worten die Nothwendigkeit der Gründung einer neuen Zahlstelle dar und erhält dann Paul Butter das Wort. Derselbe erklärt es für Unsinn, eine neue Zahlstelle ins Leben rufen zu wollen, da doch durch den Untergang der früheren klipp und klar bewiesen sei, daß eine solche in Wilhelmsburg nicht lebensfähig sei. Er sei seit Jahren (ganze drei) im Orte und lange genug in der Bewegung, niemand kenne die Verhältnisse besser als er. Wenn die Zahlstelle zu Grunde gegangen, so seien daran die schlechten Verhältnisse schuld (Zwischenruf: hat Butter verjumpten lassen), indem zu wenig Arbeiter im Orte seien (die 2032 sozialdemokratischen Stimmen bei der Wahl sind wohl lauter Handwerker und Geschäftsleute, Herr Butter?). Die einzige Fabrik sei die Wollkammerei und deren Arbeiter gehörten zur Textilbranche und würden sich derselben auch anschließen. Von unserm Verband hätten dieselben auch rein garnichts zu erwarten, der Verein der Textilarbeiter könne in jeder Beziehung mehr leisten. Ueberhaupt könnten diese Leute einem Verein garnicht öffentlich beitreten, sie würden dann gemahregelt werden. Hier hieß es, es anders anzufassen, um diesen Herren beizukommen und darum seien sie (Butter natürlich) bestrebt, eine Verbindung zu schaffen, eine Waffe zu schmieden, die wichtiger, viel wichtiger als alles andere sei und von der die Herren Fabrikanten nicht wüßten, wo sie stecke, wo sie zu suchen sei (das wäre ja Geheimbündelei, Herr Butter!). Wie sei denn das Statut dieses Verbandes zu Stande gekommen, ganze elf Personen hätten auf dem Verbandstage, dem er (Butter) jede Berechtigung hierzu übrigens absprechen müßte, dasselbe zusammengespinnelt, es sehe aber auch darnach aus. Auch hätte man nicht für nöthig erachtet, die Frauen hierzu mit heranzuziehen, vielmehr habe man die Frauen für zu dumm erklärt, so etwas zu verstehen. Er sei an dieser Sache nicht betheilig (ei, ei, Herr Butter, deswegen taugt also das Sie nicht; selbstverständlich!) und weil er nicht wolle, daß ein Wilhelmsburger das Geld unnöthiger Weise aus der Tasche gekostet werde (?), sei er gegen die Gründung. Kollege Hell, Harburg, meint, es sei eine Schande, daß ein Mann wie Butter sage, die Neugründung der Zahlstelle sei ein Unsinn, so etwas hätte man von dem am Wenigsten erwartet. Jacobs meint, es sei viel ehrenhafter, von vornherein zu erklären, man sei gegen die Gewerkschaftsbewegung, als solche Winkelzüge zu machen wie Butter dies gethan, denn etwas Anderes sei es nicht. Butte erklärt, kein Gegner der Gewerkschaftsbewegung zu sein, doch könne er nicht ruhig zusehen, wenn die Harburger herüberkämen, um die Wilhelmsburger zu verzeihen, ihr Geld wegzuworfen. Die Wilhelmsburger seien auch nicht so dumm, als wie sie andererseits immer hingestellt würden, sondern klug genug, um sich selbst eine Zahlstelle gründen zu können, wenn sie eine haben wollten; dazu brauchen sie die Harburger nicht. Man solle mit der Gründung warten, bis die geplanten Fabrikanlagen fertig gestellt, dann seien mehr Arbeiter im Orte; dann könne man einen Verein schaffen, vor dem die Fabrikanten Achtung haben müßten (na, na, Herr Butte, Sie sind doch auch als Baby geboren. Wenn diese Ihre Ansicht richtig wäre, dann müßte ja die Hamburger Zahlstelle riesengroß sein, da dort doch zwanzig, ja dreißigtausend Fabrikarbeiter sind. Aber nicht an der Zahl der im Orte befindlichen Arbeiter liegt es immer, ob eine Zahlstelle bestehen kann, sondern hauptsächlich an der Leitung der letzteren und die war schlecht, sehr schlecht, Herr Butte). Daß der Verbandsvorstand von den Seitenhieben auch sein Theil bekam, ist selbstverständlich wie auch, daß Herr Butte in der Selbstverherrlichung und Beweihräucherung Großartiges leistete. Nach einigen weiteren gegenseitigen Reibereien brachte er es wirklich dahin, daß die Gründung der Zahlstelle gegen eine Stimme abgelehnt wurde. Und dadurch haben die Wilhelmsburger Fabrikarbeiter denn auch kund gethan, daß

Zu bemerken ist, daß die beiden Gemäßigten sich bereits wieder in Arbeit befinden.

die wirklich „Kug“ genug sind, sich von Anderen am Narrenseil führen zu lassen.

Numerierung der Redaktion. Also Butter ist gegen die Gründung, trotzdem er bei unserer Anwesenheit in Wilhelmshurg wöchentlich vom Podium herunter erklärte: „Wenn wiederum eine Agitation entfaltet wird, dann arbeite ich auch mit.“ Ein Mann von Wort dieser Herr Butter. Es sei Unfuss, eine Zahlstelle in's Leben zu rufen u. Wenn es Unfuss wäre, dann hätte der Herr Butter sich vorzuwerfen, diesen Unfuss nach Wilhelmshurg verpflanzt zu haben, denn er pflegte mit uns die Korrespondenz. Die Wilhelmshurger Arbeiter sollten ihr Geld nicht wegwerfen. Während des ganzen Bestehens der Zahlstelle Wilhelmshurg hat dieselbe mit dem Verbanne abgerechnet, einschließlich aller Ausgaben, mit 83 Mk. 75 Pf. Unsere Kasse ist gewiss davon nicht überlaufen, an uns ist nichts „weggeworfen“, wozu es „geworfen“, wissen wir aber auch nicht, weil der Herr Butter durch Gründung seines „Weltblattes“ verhindert, die Leistung der Abrechnung einfach verkümmert hat. Das von 11 Männern, nicht von Grünschnäbeln zusammengestellte Statut hat sich bewährt. Allerdings haben die Männer bei der Beratung desselben sich nicht angemacht, es jedem Kassebank und Narren recht zu machen. Die Frauen konnten nicht zugezogen werden, weil auf der Generalversammlung nur Mitglieder anwesend sein konnten, daß wir aber die Arbeiterinnen nicht für zu dumm hielten, beweist die Thatsache, daß wir sie als Kolleginnen und Mitkämpferinnen begrüßen und in den Verband aufnehmen. Der Herr Butter hat also auch ein neues Projekt, mit dem er eigentlich recht heimlich thut, gerade als ob er für seinen ingenieösen Gedanken den Patentschutz oder ein Patent nachsuchen wollte. — Hat er gar nicht nötig, was der vorkommt, macht ein verunflügter Mensch gewiß nicht nach. Der Berichterstatter aus Harburg hat Recht: Der Butter ist ein schlechter Verwaltungsbeamter und ein noch schlechterer Agitator, er qualifiziert sich zu beiden, wie ein Känguruh zum Klavierspielen.

Alefeld. Zu unserer Versammlung, welche kürzlich tagte, hielt unser Verbandsvorsitzende, Kollege Brey aus Hannover, einen Vortrag über die „Nothwendigkeit der Einführung eines Arbeiterschutzes“. Derselbe schilderte die Wirkungen, welche die heutige Wirtschaftsweise im Gefolge habe in wirtschaftlicher, geistiger und körperlicher Beziehung für das arbeitende Volk und wies ziffernmäßig nach, daß die vervollkommnete Technik ohne gleichzeitige Verbesserung der Arbeitszeit immer größere Massen von Arbeitern der industriellen Heerarmee zuführe. Das Angebot der Arbeitskräfte wurde dadurch vermehrt, die Folge sei, daß der Lohn und damit die Lebenshaltung des arbeitenden Volkes sinke, Krankheiten, körperliche Entartungen, Sterbefälle in der eigentlichen „Maienzeit“ des Lebens nehmen überhand. Hand in Hand damit geht die geistige Entartung, Unbildung und Rohheit nehmen zu. Um dem Zunehmen dieser handgreiflichen Schäden entgegenzutreten, sei die Einführung eines Arbeiterschutzes notwendig, den Grundstein desselben habe der achtsündige Arbeitstag zu bilden. Redner gab nun einen Überblick über die Geschichte des Kampfes um den Achtsündentag in Australien, über die wirtschaftlich-sanitären und moralischen Einflüsse, welche als Folge der Einführung desselben beobachtet worden seien und wendet sich dann dem Stande der Arbeiterschutzesgebung in den anderen Staaten, speziell in Deutschland zu, hervorhebend, daß wir es hier noch nicht weiter gebracht hätten als bis zum 11stündigen Arbeitstag für Arbeiterinnen. Im Uebrigen verdiene das bisherige obige sogenannte Arbeiterschutzes viel eher die Bezeichnung Arbeitertrug. Redner widerlegt nun alle die Einwände, welche von Seiten des Großunternehmers wie des Klein-Innungsmeysters gegen den Arbeiterschutzes erhoben würden, betont, daß auch die Arbeiterorganisationen den Kampf um denselben fördern könnten, wenn sie immer mehr für Aufklärung über volkswirtschaftliche Fragen sorgten und schließlich mit den Worten: „Ohne Kampf kein Sieg, kämpfen wir, so kommen wir dem Siege näher, kämpfen wir nicht, dann sind wir schon besiegt.“ Nachdem die Abrechnung von dem letzten Vergnügen verlesen und die Wichtigkeit derselben bestätigt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Rheine (Westfalen). Wir wollen auch einmal aus unserer schwarzen Ecke etwas hören lassen, die Kollegen könnten sonst die Ansicht gewinnen, wir leben hier in einem Paradiese, in welchem eitel Wohlgehen und Zufriedenheit herrscht; dem ist jedoch nicht so, sondern Noth und Elend ist wohl nirgends mehr zu Hause, wie gerade hier, trotzdem wollen die Kollegen nicht einsehen, daß der Zusammenschluß derselben zu einer starken Vereinigung eine Noth-

wendigkeit ist. Dieser Stumpfheit, im Grunde mit dem Mangel an einem größeren Lokale, ist Schuld daran, daß wir nicht vorwärts kommen. Die Besitzer von größeren Lokaltäten verweigern uns dieselben hartnäckig. Hier werden die Menschen noch zu sehr an der Frömmigkeit schönen Gängelhaube geführt, alles steht voller Vorurtheilen und Vorurtheilnehmlichkeit gegen uns und diese Dinge werden noch geschürt. Aber trotzdem verzagen wir nicht. Den Kollegen, welche bereits dem Verbanne angehören, rufen wir zu: „Stehet fest und wanket nicht! Kommt jeden ersten Sonntag im Monat in das Verbandslokal, um die Beiträge zu entrichten! Haltet zusammen! Nach der Zeit kommt auch eine bessere!“

Schiffbed. Mitglieder-Versammlung vom 15. Juli im Lokale des Herrn E. Bode. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Vortrag, 3. Verbandsangelegenheiten, 4. Abrechnung vom zweiten Kapital, 5. Beschlussfassung über das Stiftungsfest. Nachdem der erste Punkt erledigt, wurde das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und genehmigt. Hierauf hielt Herr Eichhoff aus Hamburg einen einstündigen Vortrag über die Naturheilkunde und die medizinische Heilmethode und wurde von der Versammlung durch reichen Beifall ausgezeichnet. Dann las der Kassirer die Abrechnung vor; dieselbe ergab eine Einnahme von 147,45 Mk. und eine Ausgabe von 33,78 Mk. 73,77 Mk. sind an die Verbandskasse abgegangen worden. Es wurde hierauf die Abrechnung von der Agitationskommission verlesen, welche eine Einnahme von 133,35 Mk. ergab und eine Ausgabe von 107,87 Mk.; bleibt Kassenbestand 25,48 Mk. An Stelle des Kollegen Waltherr wurde Frau Gelhorn in die Agitationskommission gewählt. Von der Versammlung wurde der Lohnabzug in Sachen des Kollegen Reimer nochmals erörtert und sehr scharf kritisiert. Endlich wurde beschlossen, am 27. August unser Stiftungsfest abzuhalten; die Vorbereitungen wurden der Agitationskommission überlassen, worauf Schluß der Versammlung um 12 1/2 Uhr erfolgte.

Wandsbed. Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch, den 26. Juli, eine Extra-Mitglieder-Versammlung ab. Tages-Ordnung: 1. Bericht vom Kartell, betreffend Lokalfrage und Zentralherberge, 2. Verschiedenes. Nachdem das Protokoll der letzten Mitglieder-Versammlung verlesen und genehmigt, erstattete Kollege F. Martens Bericht, betreffend Lokalfrage und Zentralherberge. Er führte aus, daß die Herbergskommission sich mit dem Wirth Dänede in Verbindung gesetzt und Dänede erklärt habe, eine Zentralherberge zu errichten und sein Versammlungslokal zu vergrößern, wenn sämtliche Gewerkschaften beschließen, ihr Lokal dahin zu verlegen, er müsse jedoch spätestens bis zum 30. Juli Bescheid haben. Zu „Verschiedenes“ wurde beschlossen, die Versammlungen bei Dänede abzuhalten und wurde dem Vorstand überlassen, bis zur Eröffnung des Dänede'schen Lokals ein anderes Lokal zu benutzen. Nachdem noch verschiedene Vereinsangelegenheiten geregelt, wurde die Versammlung um 10 Uhr geschlossen.

Anforderung
an die Mitglieder der Zahlstellen Wolfenbüttel und Biebrich. Da die brieflichen Anfragen nach Grund der Auflösung ohne Resultat geblieben, so erlaube ich die Kollegen obiger Städte oder die Nachbarzahlstellen, dafür sorgen zu wollen, daß ich die Gründe der Auflösung sowohl, als auch das verbliebene Material erhalte.
Aug. Brey.

Bekanntmachungen der Zahlstellen.

Braunschweig. Reiseunterstützung, Arbeitsnachweis bei Kollege Kiefling, Rosenhagen 9.
Hamburg, Barmbeck, Nothenburgsort. Die Zentralherberge befindet sich in der Metallarbeiter-Börse, Groß-Neumarkt 38. Dasselbst wird die Reiseunterstützung ausbezahlt. Das Bureau ist den ganzen Tag geöffnet. Zugereiste Kollegen erhalten einmal Nachtquartier und Kaffee unentgeltlich.

Versammlungs-Kalender.

Barmbeck.
Sonntag, den 6. August, Nachmittags 1 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Köhner, Lindenhof-Winterhude. Da dieses die erste Mitglieder-Versammlung für Winterhude ist, werden sämtliche Mitglieder um pünktliches Erscheinen ersucht. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Braunschweig.

Versammlungen finden jeden Dienstag Abend nach dem 1. und Sonntag Nachmittags 4 Uhr nach dem 15. eines jeden Monats bei Laeb, alte Knochenhauerstraße, statt.

Bergedorf.

Dienstag, den 8. August, Abends 8 Uhr in St. Peterburg: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Vortrag: „Die Bedeutung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation“; 3. Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kartell, event. Wahl der Delegierten; 4. Verbandsangelegenheiten; 5. Anträge zur nächsten Tagesordnung.

Celle.

Sonntag, den 6. August, Abends 6 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Kollegen Böh. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Abrechnung vom 2. Quartal, 3. Fragekasten und Verschiedenes.

Hamburg.

Mittwoch, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Leffinghale, Gämelmarkt 35: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Wahlen; 2. Abrechnungen; 3. Verwaltungsentwurf; 4. Bericht vom Kartell; 5. Agitation; 6. Anträge zur nächsten Tagesordnung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist bringend notwendig.

Hannover.

Sonntag, den 19. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im kleinen Saale des Hofes. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Harburg.

Dienstag, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Peters am Karnapp. Tagesordnung: 1. Vortrag, Referent: Frau Köhler aus Wandsbed. 2. Verschiedenes.

Nothenburgsort.

Dienstag, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Nothenburgsorter Zwoli: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Mitglieder-Aufnahme; 2. Vortrag: „Die Gewerbeordnung“; 3. Abrechnung; 4. Wahl eines Hilfskassirers; 5. Arbeit am Orte; 6. Verschiedenes.

Schiffbed.

Sonntag, den 12. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Bode. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Wandsbed.

Mittwoch, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Sternberg, Albederstraße 55. Tagesordnung: 1. Antrag betreffend Gründung einer Zahlstelle in Hindensfelde; 2. Bericht vom Kartell; 3. Verschiedenes.

Briefkasten.

L. Altona. Eine besondere Vertretung hat der Verband nicht. Im Weiteren siehe die Notiz „zur Beachtung“ an der Spitze des heutigen „Proletarier“. Gruß.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Vollmächtigter	Straße
Altona	A. Barschat	Norderstraße 42, 1. Stg.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Blachland 27.
Barmen	H. v. d. Meulen	Patloffstraße 63.
Bergedorf	G. Krismannshy	Kamp, 2. Querstraße 14 b.
Bielefeld	Karl Büchel	Turnerstraße 36.
Braunschweig	A. Kaffelath	Kreuzstraße 73, 1. Stg.
Celle	Th. Heinrichs	Schornsteinfegergasse 11.
Danzig	Wiespohn	Regan bei Danzig.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Herrgasse 85, II
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Gadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Hagen i. W.	K. Brandau	Hemmerstraße 9.
Hamburg	G. Meijer	Vereinsstraße 4, 3. Stg. Gimsbüttel.
Hannover	A. Lohrberg	Klostergang 4 a.
Harburg	G. Martens	Marxstraße 11, 2. St.
Helmstedt	Fr. Gercke	Gartenfreibei 5.
Hersford	Sabelgust	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Conrad Müller	Staufenstraße 52.
Kassel	R. Dietrich	Schützenstraße 33.
Kassel bei Mainz	Wal. Schworm	Rochusstraße 130.
Kleefeld	Pauländer	Kirchroderstr. 14, 2. St.
Laugensfelde:		
Stellingen	Friedr. Boff jun.	Bahrenfelderweg.
Mainz	Joh. Jeliich	Gaugasse 10.
Merseburg	Herm. Kuttner	Saalfstraße 4.
Ottensb. a. M.	Abrecht Ortlepp	Französisch Gäßchen 17, Vorderhaus.
Rheine-Westfalen	Klein	Tiefstraße 370.
Ridlingen	Konrad Behnen	Ridlingen.
Nothenburgsort	G. A. Lorenz	Bierländerstr. 130 II b II.
Schiffbed bei Hamburg	J. Winkelmann	Hörnerstraße 23.
Schöningen	G. Lehmann	Hödenleberstraße.
Wandsbed	Aug. Behn	Neue Wendenuthstr. 27 a, Hinterhaus.
West-Westfalen	Adolf Graef	An der Höhe 485.
Wedel (Holstein)	Graef Jennerich	Schulau.

Inserate.
Restauration u. Schenkwirtschaft von August Jürgens, Hannover, Bodstraße Nr. 20, empfiehlt kräft. Mittagstisch, 45 Pf., ff. Bier und kleine Lagen.
Jeden Sonnabend: Puffer.

Frankfurt a. M.
Der Verkehr der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen befindet sich in der Zentralherberge sämtlicher Gewerkschaften, „Zum Prinzen Carl“ Alte Mainzerstraße.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“.

Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbetreibenden, Zeitungsleser, kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist

Meyers Kleiner Hand-Atlas

das geeignetste, billigste, geographische Hilfsmittel im handlichsten Buchformat.

In Halbfranz gebunden 10 Mark (6 Fl. 8. W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pf. (30 Kr.).

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Zahlstelle Altona-Ottensen.
Unsere Herberge befindet sich bei
Carstens, Ecke der Hospital- und Wilhelmstraße.
Es wird jedem zugereisten Mitgliede aus der Lokalkasse ein unentgeltliches Abendbrot, Logis und Morgens Kaffee verabfolgt.
Die Bevollmächtigten.

Frankfurt a. M.
Allen Kollegen und Genossen empfehle ich hübscher Auswahl:
Neuheiten in
Bucksin, Kammgarn, Cheviot,
äußerst haltbare Tuche zu Strapsiranzügen
Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge,
Bettzeuge, Handtücher, Blandruck zc.
Bestellung per Postkarte genügt.

Gustav Flemming, Burgstraße 80.

